

# Kriegs-Zeitung.

Abend-Ausgabe.

# Saale-Beitung.

Fünfundigster Jahrgang.

Angelogen

weder die gepulverte Schmelze über dem Feuer mit 30 Pfg. be rechnet und in untern Nachmittags und allen Anzeigen-Schriften an genommen. Bekleber die Seite 1 bis 11 Uhr in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abstellungen von Anzeigenanträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erfüllungsort: Halle a. S.

Schiffung täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweig 17. Nebengeschäftsstelle Markt 24.

**Bezugspreis**  
Für Halle monatlich bei monatlicher Anlieferung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk. einschließlich Postgebühren.  
Verkauft werden nur alle Verlagsgegenstände angenommen.  
Im einzelnen Zeitungs-Bezugspreis unter „Gesetzgebung“ eingetragenen.  
Für auswärtige eingehende Manuskripte sind keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlagsbesizers.  
Verlagsbesitzer der Schriftleitung Nr. 1140 der Saale-Beitung Nr. 1142 der Saale-Beitung Nr. 1133; Verlagsredaktion Leipzig 4605.

Halle a. S., Sonntag, 6. August 1916.

# Neue Erfolge vor Verdun.

## Erbitterte Kämpfe bei Thaumont, Fleury und im Chapirevalde. Teilvorstoß am Stochod.

### W.T. Großes Hauptquartier, 6. Aug. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Vogeser basieren an. Abends schloßerten feindliche Teilangriffe am Gouraug-Walde und hart nördlich der Somme.

Im Mosogebiet, besonders rechts des Flusses, entwickelten die Alliierten starke Tätigkeit. Um das ehemalige Dorf Thaumont fanden erbitterte Infanteriekämpfe statt. Die Gefangenenzahl im Fleury-Böschung ist auf 10 Offiziere, 576 Mann gestiegen. Im Chapire-Walde machten wir gestern weitere Fortschritte. Hier sind an unermesslichen Gefangenen drei Offiziere, 227 Mann in unsere Hand gefallen.

Nordöstlich von Vermeles in den Argonnen und auf der Lombrès-Höhe haben wir mit Erfolg geprengt. Feindliche Patrouillen sind an mehreren Stellen abgewiesen. Eigene Internehmungen sind bei Cranuelle und auf der Combress-Höhe gesichert.

Durch Abwehrfeuer wurde ein feindliches Flugzeug nördlich von Frouelles, im Luftkampfe eins nordwestlich von Wapamne abgeschossen.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Front des Generalfeldmarschalls Hindenburg.

Eine südlich von Zoroce (am Stochod) vom Gegner noch besetzte Sandhöhe wurde gesäubert. Gegenangriffe wurden abgewiesen. Vier Offiziere, 300 Mann sind gefangen genommen, fünf Maschinengewehre erbeutet.

Bei und nordwestlich von Zoroce haben die Russen das westliche Gezeckler gewonnen.

#### Front des Feldmarschall-Deutnants Erzherzog Karl.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Botsmer fanden Vorkämpfe ohne besondere Bedeutung statt. Die Erfolge der deutschen Truppen in den Arzypfien wurden erweitert.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Oberste Heeresleitung.

#### „Die Aussichten der Angriffe auf Verdun.“

c. B. Genf, 6. Aug. Daß die französische Heeresleitung die Aussichten ihrer Angriffe auf Verdun vorläufig beurteilt, erhebt aus der heutigen Tages-Note, in der es heißt: Die Schlacht ist ein wider Kampf, in dem beide Heere die gleiche Fähigkeit beweisen. Ueber die Beziehung der deutschen Kämpfe vor Verdun zu der Sommeroffensive sagt Oberstleutnant Kuffel: Wenn die englisch-französische Offensive an der Somme nur das Ergebnis einer Entlastung zugunsten Verduns gefahre habe, so sei sie schon genügend gerechtfertigt. In etwas gewandener Weise gibt dagegen Oberstleutnant Preis die Erfolgslosigkeit des Durchbruchsversuches an der Somme zu. Er schreibt im „Radikal“ für den Augenblick halten die Deutschen an der Westfront den Stoß auf. Preis prophesiert, daß in naher Zukunft Dinge von erweiter Bedeutung sich abspielen werden, die dann wirklich ein Zeichen für die deutsche Niederlage geben würden. Die Ereignisse würden sich dann so überführen, daß nach das Jahr 1916 das Ende des schrecklichen Krieges sehen würde.

#### „Die „große Offensive“ und der Friede.“

Das „Berliner Tagblatt“ hat die beständige Meldung erhalten, daß in jener berühmten Geheimhaltung der

französischen Kampfe durchaus nicht alles so glatt verlaufen sei, wie berichtet werden ist:

Es waren über 500 Abgeordnete anwesend und davon haben über 200 gegen Briand gestimmt. Briand sei auf dem Punkte gewesen, abzudanten, sei aber von Clemenceau und anderen zurückgehalten worden, weil die große Offensive vor der Tür stand, die man doch abwarten müßte, ehe man eine Abwendung treffe. Wenn aber die gegenwärtige Offensive wieder im Gange verlaufe, wenn wieder für den Gewinn von wenigen Kilometern hohes Hunderttausende geopfert müßten, dann werde der Druck des französischen Volkes so stark werden, daß die Regierung nachgeben resp. abgehen müsse, um zu einem Frieden zu kommen.

#### Der kritische Punkt überwunden!

c. B. Budapest, 6. August. Dem Korrespondenten des „Nz Est“ wurde gestern im Großen deutschen Hauptquartier von maßgebender Seite mitgeteilt, daß die Zentromacht bereits den kritischen Punkt der riesigen Entente-offensive überwunden haben, und daß jetzt keine unerwarteten Erfolge von den Gegnern erlangen werden könnten. Die Zahlenmäßige Überlegenheit in der Stellung der Deutschen ist bereits ausgemessen. Wir haben den Stoß aufgefangen und durch zahlreiche Gegenstücke bewiesen, daß die Kraft unserer Soldaten ungenügend ist. Die taktische Stellung des Feindes in Nordfrankreich, der von drei Seiten im Feuer steht, ist sehr ungünstig. Seine Verluste sind mit den unfrischen nicht zu vergleichen. Wenn auch hier und da Fronteile zurückgenommen werden sollten, so hat das keinen Wert; wir können warten, bis der Feind eine so schwere Niederlage erleidet, daß er einsehen muß, daß kein Ziel, die Deutschen aus Belgien und Frankreich zu vertreiben, unerreichbar ist.

## Das Vertrauen zu Hindenburg.

In den „Wallen Nachrichten“ schreibt Oberst Egli über die Veränderung im Oberbefehle an der Ostfront:

Militärisch ist die Einsetzung eines Stabskommandierenden an der Ostfront von großem Werte, denn dadurch lassen sich durch einheitliche Verwendung der strategischen Heerwesen Kräfte verfügbar machen, die bisher auf die verschiedenen Heeresgruppen verteilt werden mußten, jetzt aber durch das Stabskommando da vereinigt werden können, wo es eine Entscheidung laßt. Es bedeutet also eine Kräftigung der Kriegsführung im Osten, auch wenn gar keine neuen Verstärkungen dorthin verschoben werden. Nach der Veränderung der Kommandobeziehungen ist auch eine aktivere Kriegsführung der Truppen der Zentralmächte in Wohlgegnen zu erwarten.

Die „Kopenhagener Politiken“ schreiben anlässlich der Ernennung Hindenburgs zum Oberkommandierenden an der Ostfront an leitender Stelle, daß die Zentralmächte sicher nichts Besseres tun konnten, um die Stimmung an und hinter der Front zu heben. Der Sieger von Tannenberg, in der Winteroffensive an den Westlichen Seen, der Oberer der Ostprovinzen sei bisher der politisch-militärische aller deutschen Heerführer, ja vielleicht der einzige, dessen Name eine durchschlagende Wirkung habe. Heer und Flotte bringen ihm als dem bedeutendsten Feldherrn an der Ostfront das größte Vertrauen entgegen. Zum Schluß spricht das Blatt die Erwartung aus, daß sich die Ostfront wieder zur Hauptfront entwickeln werde.

Budapest, 5. August. Die Blätter beschäftigen sich anlässlich mit der Ausdehnung der Machtbefugnisse des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und knüpfen daran große Erwartungen auf die zukünftige Gestaltung der Kriegsergebnisse an der russischen Front. Der Feldmarschall wird in der Presse als „Kaisersfürst“ gefeiert. Der „Welli Helap“ schreibt: Hindenburg, der bisher nur liegend, trägt den Glücksstern in sich. Seine Führerschaft ruft ruhiges Vertrauen im Innern hervor und bedeutet eine Warnung nach außen. Der ungarische Dichter Petöfi würde ihn als Helden besungen haben. Noch niemals hatten die Ungarn zu einem nicht ungarischen Heerführer so großes Vertrauen wie zu Hindenburg. Das Blatt „Adomany“ begrüßt Hindenburg als Feldherrn von der Tapferkeit

eines Hannibal und dem Geiste eines Napoleon, um dessen Namen sich bereits ein Sagenkreis gebildet habe, aus dem der Schrecken der Feinde ersichtlich ist.

Der Umstand, daß auch der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef eine größere aktive Rolle in der Führung des Krieges gegen Rußland erhalten hat und zum Oberbefehlshaber des rechten Flügels der russischen Front ernannt wurde, hat hier gleichfalls neue Hoffnungen auf Erfolge nachgerufen. Das „Neue Vater Journal“ glaubt, daß das Kriegsglück dem Thronfolger günstig sein und daß er im Verein mit Hindenburg die Russen schlagen werde.

#### Der Kaiser im k. u. k. Armees-Oberkommando.

Wien, 4. August. Aus dem Kriegsreferatquartier wird gemeldet: Kaiser Wilhelm I. hat dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich in Standorte des k. u. k. Armees-Oberkommandos einen Besuch abgestattet.

#### Türkischer Vorstoß auf Port-Said.

Sondur, 5. August. (Amlich.) Der folgende Bericht wurde am 4. August 11 Uhr abends vom Oberkommandierenden in Ägypten veröffentlicht: Seit Mitternacht vom 3. auf den 4. August haben die Türken in einer Stärke von 14 000 Mann unsere Stellungen bei Romani, östlich von Port-Said, in einer Front von 7-8 Meilen angegriffen. Die Lage der Einbrüche der Dämmerung am 4. August war folgende: Die Türken hatten gegen unsere bestellten Stellungen nichts ausgerichtet. Auch an der südlichen Flanke, wo 4-500 Gefangene gemacht wurden, entwirkelte sich der Kampf zu unseren Gunsten. Kriegsschiffe haben von der Bucht von Sina aus wertvollen Beistand geleistet. Zur Zeit der Abwendung des Berichtes ist der Kampf noch im Gange.

#### Ein feindliches Kampfflugzeug vernichtet.

Berlin, 5. August. (Amlich.) Heute vormittag wurde in der Nähe der flandrischen Küste ein feindliches Kampfflugzeug durch eines unserer Seeflugzeuge nach längerer Verfolgung zum Kampfe gestellt, zum Absturz gebracht und vollständig vernichtet. Damit hat der Leutnant zur See Büsch das vierte feindliche Flugzeug von einem See-

flugzeug aus vernichtet; er hat vor einigen Tagen einen weiteren Gegner durch Maschinengewehre auf der Notlandung dicht hinter der feindlichen Linie gewonnen.

#### Die Heimfahrt der „Deutschland“.

Genf, 5. August. Der New Yorker „Herold“ zitiert fachmännische Stimmen, wonach die „Deutschland“ in 35 Fuß Tiefe gegangen sei und so allen Verfolgungen sich entzogen habe. Der Präsident der Forwarding-Gesellschaft äußerte: „Die französisch-britische Blockade hat ausgedehnt, der Verkehr zwischen Deutschland und Amerika ist hergestellt.“

#### Eine Nacht auf dem Meeresgrunde.

Christiania, 5. Aug. Die jetzt angemessene, in Amerika erscheinende norwegische Zeitung „Tanbinnan“ enthält eine Unterredung mit Kaien König, dem Führer des Handelstauphootes „Deutschland“. Der Kapitän hat dabei unter anderem gesagt, es sei unwahr, daß die „Deutschland“ gezwungen gewesen sei, Hunderte von Meilen unter Wasser zu fahren aus Furcht vor den britischen Kriegsschiffen auf dem Atlantischen Ozean. Ebenjensens habe man den Kurs deshalb ändern müssen. Haupttondrade habe man mit direktem Kurs von englischen Kanal erreicht. Die Kuren letzten überhaupt nicht berührt worden. Von Helgoland bis Baltimore — eine Entfernung von 3800 Meilen — habe man kaum eine einzige Mine unter Wasser abgebracht. Das Schiff könne nötigenfalls vier Tage unter Wasser zubringen. Die „Deutschland“ habe Helgoland am 23. Juni verlassen, und zwar mit dem Kurs durch den Kanal. Britische Kriegsschiffe habe man nicht gesehen, nur Kreuzer und Torpedojäger, von denen der Kanal überfließt ist. Am vierten Tage im Kanal sei das Schiff abends untergetaucht und die ganze Nacht auf dem Meeresgrunde geblieben, da das Wetter neblig gewesen sei. Am nächsten Morgen habe man dann die Reize über Wasser fortgesetzt. Auf dem Grund des Kanals habe die Mannschaft das Grammophon spielen lassen: man habe sich Kriegs-„Keer Gant“ angehört, Schafespauren im Original gelesen und französische Champagner getrunken. Mit dem Frachtkoffer der ersten Reize habe die „Deutschland“ bereits den Ankunftspreis des Schiffes verdient.

# Der Jar als Oberkommandierender.

**Selbständige Entscheidungen und unangesehene Befehle auf Feldpostkarten. — Scharfe Befehle. — Unerwartung des Jaren.**

In Kraiers Magazin schildert der amerikanische Schriftsteller Woodrow Wilson seine Beobachtungen und Eindrücke beim Besuche des russischen Hauptquartiers. Er schreibt: „Der Jar empfangt mich, umgeben von einem Stabe höherer Offiziere. Augenblicklich jungiert er selbst als der Oberkommandierende über die russischen Streitkräfte und übt auf tatsächlich seine Tätigkeit als solcher aus. Er empfängt nicht nur von seinen Generalen und Vorständen, sondern er trifft auch ganz selbständig wichtige Entscheidungen. Kommen diese jedoch dem Generalstab irgendwie bedenklich vor, so werden die Befehle des Jaren nicht so ausgeführt, wie dieser angeordnet hat.“

Der amerikanische Schriftsteller sprach mit mehreren höheren Offizieren über die militärische Begabung des Jaren und diese erklärten ganz offenherzig, daß diese gleichfalls unbedenklich sei. In Kriegsangelegenheiten hat er sich ein gewisses Vertrauen erworben, das wohl für gewisse Aufgaben ausreichen würde, aber sobald es die Disziplin gilt, nicht die Probe besteht. Seine militärische Erziehung war auch eine allseitige; indessen fehlte es großem Verständnis für die Ausbildung des russischen Soldatenmaterials an den Tag und versteht es auch, sich bei den einzelnen Soldaten beliebt zu machen. So fand er an einige Soldaten eines sibirischen Schützenregiments, die während der Kämpfe in Polen sich ausgezeichnet hatten, persönliche Briefe auf Feldpostkarten, welche die Empfänger dann später in die Heimat schickten. Bei der Besichtigung von Truppen bleibt der Jar öfters vor Soldaten stehen, deren Gesicht er interessiert, worauf er sich dann über ihre Herkunft, ihren Stand und ihre Angehörigen erkundigt. Wenn der angeprochene bereits an mehreren Soldaten teilgenommen hat, interessiert sich der Jar persönlich für seine Beförderung. Auch ist er verschiedene Male vorgekommen, daß einzelne Soldaten durch den Jaren persönlich in hohe Offiziersstellungen befördert wurden. Während eines Ausdusungsgeheimes in Polen waren von einem ganzen Regiment nur 14 Mann übrig geblieben, die von einem Unteroffizier kommandiert wurden, und denen es gefiel, daß die Kommandierung zu retten. Hierfür ernannte der Jar den Unteroffizier zum Oberst und die Soldaten zu Leutnants. Der Jar ist, wie bekannt, außerordentlich ebergläubig. Dit verleiht er die wichtigsten Entscheidungen von einem Tage auf den andern, nur weil er in der Nacht einen Schlecht Traum gehabt hat. Ueberhaupt hat jedes Ereignis für ihn eine gute oder eine schlechte Nebenbedeutung. Auch glaubt er an Spuk und Geister und klagt sehr darüber, daß er mitten am helllichten Tage von entsetzlichen Erscheinungen geplagt würde. An solchen Tagen ist der Jar vollständig apathisch. Er verliert dann vollständig die Farbe, spricht unfammenhängende Worte vor sich her, ist vollständig verwirrt und gibt auf ihn gestellte Fragen keinerlei Antwort. An solchen Tagen kann ein Vorzug durch die Generals-Offiziere bei ihm überhaupt nicht stattfinden. Der Jar gibt an diesem Tage auch keinerlei Befehle aus, sondern er bestrebt sich, den ganzen Tag vor einem Heiligenbild, das er hinter sich hat, den Genuß eines heiligen Gemütsverlaufes zu machen. Der Jar hat einen sehr großen Respekt vor dem Jare, der ihm sehr viele Menschen, der schwer leidet und von fürchterlichen Seelenqualen gequält wird. Als der Jar eines Tages an Lazarett besuchte, wurde er zufällig Zeuge des Todesstampfes eines verwundeten Soldaten. Der Sterbende warf sich plötzlich unter Aufbietung seiner letzten Kräfte auf den Jaren, der erschrocken umfiel. Aber der sterbende Soldat hatte sich so seit an die Uniform des Jaren geklammert, daß man ihn mit Gewalt wieder ins Bett zurückdrücken mußte. Die Ärzte gaben dem Jaren die natürliche Erklärung über das Geschehene und sagten, daß der Sterbende im Todesstampe gar nicht wußte, was er tat. Der Jar aber glaubte, daß dies eine verhängnisvolle Warnung für ihn gewesen sei, und seitdem ist er nicht mehr zum Besuche eines Lazarett zu bewegen.

## Vom Warschauer Stadtsoldaten.

Ein beliebtes Thema für Witzblätter bildeten bis in die neuere Zeit hinein die Bürger- oder Stadtsoldaten, eines liebesbüchsele vergangener Jahrzehnte, die neben ihrer bürgerlichen Beschäftigung, wenn auch nur auf Tage und Stunden das schwere Geschick des Soldaten meist abwechselnd mit der Wadepfaffen, übernehmen, wobei gar oft das bürgerliche Element mit dem militärischen Sphäregefühl in heiteren Konflikt geriet. Der Krieg hat auch auf diesem Gebiet die Verhältnisse auf den Kopf gestellt, und die Stellung eines Stadtsoldaten oder Militanten, wie er offiziell heißt, in Warschau, scheint nicht gerade beneidenswert zu sein. In einer Zuschrift an die „Gazeta Paronna“, die zugleich bedeutende Streiflichter auf die verfallene Kuffenregimenten wirft, sagt ein solcher Militant zunächst über den Mangel an Wirkung des Publikums bei der überaus schweren Arbeit der Witz. Diese fällt bei Erfüllung ihrer Aufgaben fast bei jedem Schritt auf Widerwärtigkeiten, die die Achtung vor dem Geschlecht unter den niedrigen Volksschichten fast gleich Null ist. Eine höfliche Bitte erzielt keinen Erfolg, da die unteren Volksschichten von der russischen Polizei eine ganz andere Behandlung genossen sind. Wenn vom Militanten eine Strafenverfäufung von der Straße auf die eigens dazu bestimmten Verkaufsplätze genossen wird, wenn einem Bauer verboten wird, seine Erzeugnisse auf der Straße an Auswärtigen zu verkaufen oder eine gefundene Menge von Auswärtigen gegeben aufzufordern wird, entsetzt der betreffende Militant nicht nur über diese, sondern auch über Schmähreden. Auch die Hauswächter fügen sich nur widerwillig den Anordnungen der Witz, wenn diese von ihnen verlangt, daß sie die Straße frei von den Leuten halten sollen. Das Pflichtgefühl ist von den Hauswächtern vollständig verdrängt. Vor dem russischen Polizisten verneigt sich nicht ein „Itroz“ (Hauswächter) fast bis zur Erde der Militant wird aber geringfügig über die Achsel angefaßt. Seine Befehle werden nur widerwillig und nachlässig ausgeführt. Wenn ein bedrängter Militant von der Straße durch einen Militanten die Hilfe des Hauswächters anruft, so richtet sich fast keine dieser großen Herren, da es ihm unter seiner Würde scheint, einem Militanten Hilfe zu leisten. Obwohl Strafen für solche Vergehen bestehen, so können diese dadurch doch nicht aus der Welt geschafft werden; denn was nützt ein Pferd, das ohne Weisheit nicht gehen will. — Ueberhaupt macht sich in Warschau ein starker Mangel an Ordnungsgewühl bemerkbar, eine sehr traurige und nichts Gutes versprechende Erscheinung.

manq. Ueberall, wo der Militant für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung eintritt, hört er Vermisshandlungen über die „polnische Herrschaft“. Die „Stabschefen“ verurteilen die „polnische Herrschaft“, da die „Militanten“ verurteilen ihren Kampf auf dem Felder gegen sie. Der „Itroz“ aber ist auch mit der „polnischen Herrschaft“ zufrieden, da er nicht alles Gelingen vom Militanten zu erwarten hat. Der „Itroz“ wird aber nicht der Bauer wünscht der „russischen Herrschaft“ ewige Höhenquellen dafür, daß es ihm nicht gefallt wird, nach 10 Uhr früh die Hauptkräfte zu pflücken. Der „Itroz“ wünscht der „polnischen Herrschaft“ die Cholera und alle möglichen epidemischen Krankheiten dafür, das er vom Militanten zum Strafenverfäufung oder Sprengen aufgefordert wird. — Der Militant wendet sich schließlich mit der bringenenden Bitte an das Publikum, ihm bei seiner schweren Arbeit, wenn auch nicht zu helfen, so doch wenigstens seine Hindernisse in der Weg zu legen. — Doch es gewissen Elementen im früheren Russisch-Polen schwerer fallen wird, sich an deutsche Ordnung zu gewöhnen, war vorauszuweisen. Andererseits aber zeigen viele Stimmen dafür, daß die Befreiung von dem Druck des Militanten „Beamtens“ allgemein dankbar empfunden wird. S. & H.

## Prophetenpiegel.

Die Woche vom 1. bis 7. August 1915.

Aus Bulgare telegraphiert Rosental dem „Secolo“ vom 1. 8.: Kritisiert vom schlagend informierten und ungebildeten Frankreich, bedroht von Deutschland — klebt Rumänien in vorfichtiger Ruhe, wemgleich der Augenblick der Entscheidung naht. Der Monat August (1915) wird zweifelslos den Eintritt Rumänien in den Krieg sehen.

„Daily News and Leader“ führen am 2. 8. in einem Leitartikel aus: Bei dem großen Langweilen, den die Verbandsmächte bei ihren Siegen zu erwarten haben, können sie auch Serbien in entgegenkommender und gerechter Weise so viel Leid verschaffen, daß es keine sehr großen Schwierigkeiten machen wird, hinsichtlich der macedonischen Frage zu einer Einigung zu kommen. Sicherlich können die Verbandsmächte die Beteiligung Bulgariens zu einmütigen vernünftigen Bedingungen sich führen, und das dürfen die Verbandsmächte sich auch etwas kosten lassen. Der Fall Bulgariens macht die Beteiligung Bulgariens dringender, aber nicht schmerzlicher.

Der „Figaro“ schreibt am 2. 8. Wenn San Michele, Bodera und Sabatino genommen werden, fällt Gora. Und hinter Gora liegt Laibach und die kroatische Ebene. Die bearmteten Kräfte der Oesterreicher genügen nicht mehr zu deren Verteidigung. Wenn wir mit Zagreb gehen, werden wir mit langen Zügen den Trent göttlicher Rache schützen. „Temps“ führt am 4. 8. also an Vorabend der Einnahme Warschaws aus: Die Russen haben keinen triftigen Grund, Warschau zu räumen, und man kann sich fragen, ob der Rückzug der russischen Armee nach Wien unabhängig den Weg der Reformen erleichtert werden. Eine eventuelle Garnison könnte dem Feinde so lange Widerstand leisten, bis die russische Armee, wenn sie überhaupt zurückgeht muß, wieder zurückkehrt.

„Popolo d'Alia“ vom 5. 8. meldet, daß ein aus Kalabrien gebürtiger Kaufmann je 500 Lire für den Soldaten, der zuerst die italienische Fahne in Trient oder Triest, und 2000 Lire für den, der sie zuerst in Wien hissen werde, ausgesetzt habe.

„Martin“ vom 5. 8. meldet aus Rom: Nach dem Eingekündeten von Gefangen beriet der österreichische Generalstab die Räumung des Strya und der Art. Nr. 1058 und 2108. Die Geschäfte werden tatsächlich seit mehreren Tagen in das Innere des Landes abtransportiert.

Im „Figaro“ vom 7. 8. heißt es: Der Reichstag wird gleichzeitig mit der Nachricht von der provisorischen Organisation Polens durch Deutschland die Nachricht erhalten, daß Deutschland keine Soldaten mehr hat. Das gleicht sich hübsch aus.

## Englands Duertreibereien im Hebridas.

Von Hafid Hafid Bey, Kaiser, Dem. Generalkonjul a. D.

Die Ermordung der sechs Wädingerherden vom „Wedgins“ durch Väter und die jüngere Vorgänge im Hebridas haben die allgemeine Aufmerksamkeit mehr als alle Weltfriesgebiete des Mohammedanismus ansetzt. — Lange Jahre hindurch ist von England in Europa und Amerika dogmen agitiert worden, was seine Politiker als „muslimischen Fanatismus“ zu bezeichnen pflegen. In Verbindung mit den angehenden Christenverfolgungen in der Levante war dies eine der hauptsächlichsten Waffen Englands, die es gegen die Türken im Westen benutzte, während es auf der anderen Seite als Schutzherr aus Indien und Afrika nach dem Hebridas zehenden muslimischen Wädingerherden polierte. Im Osten hat England sich den Vädingerherden einer mehren islamischen Wäse gemacht zur Bekämpfung des osmanischen Kalifats auf dessen Verlangen in Indien mehr als in irgend einem anderen unter englischen Sphäre stehendem muslimischen Lande es fähig eierfähig war. Frankreich hatte verschiedene Jahre lang die Wädingerherden aus dem unter seiner Herrschaft stehenden Teil Nordafrikas verboten und erst nach wiederholten und dringenden Vorstellungen gestattet es die Wädingerherden, jedoch unter sehr einschränkenden Bedingungen. Von der englischen Politik hatte man im Osten stets besser gedacht als von der französischen, denn ersterer begünstigte ja ansehender die Wädingerherden.

Der Hebridas ist nicht ein ganz gemeinsames Land wie in geringem Maße vorhanden und alle Beförderungsmöglichkeiten sind sehr primitiv, abgesehen von der hebridischen Eisenbahn, die jedoch nur bis Medina fährt. Tausende und Abertausende von Wädinger aus entlegenen Ländern, wie zum Beispiel Sibirien, Mittelafrika, Chinesisch-Turkestan, Ughanistan, Indien, Malajische Halbinsel, Java, Negippen, Sudan usw. sammeln sich Jahr für Jahr im Hebridas an. Die Regelung und Verwaltung der mit den Wädingerherden zusammenhängenden Angelegenheiten ist nicht leicht. Der Schutz der einzelnen Wädinger gegen die Angriffe der kein Gesetz anerkennenden Beduinen, die sich aus unbefangenen Regionen des riesigen Gaudemeres der heiligen Stätten im Hebridas nähern, ist die ununterbrochene Sorge der osmanischen Behörden. Zu vielen anderen Schwierigkeiten kommen noch epidemische und andere Krankheiten, die die Lage erschweren. Die türkische Verwaltung hat in der Vergangenheit und auch jetzt noch mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Aber weder osmanische noch sonstige Behörden können unmögliches vollbringen, und es ist eine nahezu unmögliche Aufgabe, die Beförderung und die Unterhaltung einer so ungeheuren Ansammlung von einem so verkehrbarartig zusammengelegenen Menge in einem tropischen Klima zur Zufriedenheit zu besorgen. Hieraus ergeben sich die Beschränkungen und Praxen, die britische Behörden, besonders diejenigen Indiens, auf diplomatischem Wege so jorgig bei der Fortsetzung erben.

Einige Jahre kamen von den holländischen westindischen Inseln her mehr Wädinger nach dem Hebridas als aus ganz Indien.

Troßdem aber geschieht es sehr selten, daß sich wegen dieser Wädinger unangenehme Verhandlungen zwischen der türkischen und der holländischen Regierung ableiten machen. Die von Java kommenden Wädinger sind in der Regel sehr fromme Leute, während ein großer Teil der aus Indien kommenden meistens ist. Diese Wädinger haben sich nach Beendigung der Pilgerzeit dann in den Hebridas hielten und in gewissen Land, und ebendort hielten sie, werden sie von den türkischen Behörden durch unterstellt und manchmal zurück nach Indien geschickt, indem man ihnen Beförderungsmittel zur Verfügung stellt. Solche Zeichen der Sympathie seitens des Kalifats für die indischen Muslimen werden jedoch von der anglo-indischen Presse sorgfältig totgeschwiegen. Womian ist der einzige Faktor, von dem aus England die Wädingerherden gestattet, und von den britischen Behörden werden fortgesetzt Anlässe zu Beschwerden über Inhumanitätlichkeiten geschaffen, die sich bei den osmanischen Generalen auf wegen Auslieferung der Wädinger zur Arbeit nach oder zum Eintreffen in den Häfen des Hebridas erheben. Die armen Frauen und Männer, die aus den entlegenen Wädinger Indiens herkommen sind und auf die Auslieferung ihrer Wädinger werden, werden oft durch streifende Handlungen ausgebeutet. Es werden von einem Wädingerkomitee beauftragt, das einen einzelnen Wädingerherden unterstellt und sich hauptsächlich aus solchen Indiern zusammensetzt, die Anhänger der anglo-indischen Behörden sind. Gewisse englische Schiffsfahrerinnen beantragen stets den Generalstab der Beförderung der Wädinger, und die höchsten Beamten werden in einer Weise festgesetzt, die ihre wechselläufigen Begünstigung vernünftigen läßt. Man pflegt sich zu freuen mit dem Transporte, und sie haben unterwegs entsetzlich zu leiden, besonders wenn die Zeit der Pilgerfahrten mit dem fürchterlichen Monsummeter zusammenfällt. Es wird allen Wädinger dringend angeraten, alles Bargeld, das sie vielleicht mit sich führen, auf dem britischen Konsulat in Jatta zu hinterlegen. Es wird ihnen gesagt, daß sie jederzeit bei Bedarf Geldbeträge der hinterlegten Summe nachgeholt erhalten können. Dies wäre indessen eierfähig, wegen der ungenügenden Sicherheit auf türkischem Boden, eine Lebensart, die von englischen Behörden gegenüber bei jeder möglichen Gelegenheit angebracht wird. In der Regel handelt es sich bei Wädinger um alte Leute, und herben sie während ihrer Anwesenheit im Hebridas, so verbleibt ihr Geld für immer auf dem britischen Konsulat hinterlegt. Wie es heißt, hat sich auf diese Weise dort eine große Summe angehäuft, und die englischen Behörden sollen sich jederzeit mit der Wädingerherden haben, mit diesen Mitteln ein großes Krankenhaus für die Wädinger zu erbauen, das nach dem englischen Kalif benannt werden sollte; der Plan hat sich indessen später aufgelöst.

Die beschriebenen Indier hat man auf Unwegen die Luft von Wädinger nach Mecca bekommen, denn bei den Wädingerherden es nicht als mühsenswert, daß sie mit den Türken in Verbindung kämen. Denjenigen indischen Wädinger, die aus halt unabhängigen Staaten kommen, wird durch eine Bemerkung in dem ihnen von dem in jedem solcher Staaten vorhandenen englischen Residenten übergebenen Pässe mitgeteilt, daß zufolge der „ungemüßigen Zustände in den osmanischen Gebieten“ die Verantwortung für alles Ungemach und alle Beschwerden der Reis selbst übernehmen müßten.

Wädinger, die jemals der nördlichen Grenzen Indiens oder aus anderen entfernten Teilen Asiens nach Indien kommen und keinen Paß besitzen, erhalten von den britischen Behörden in Bombay einen Sonderpaß ausgefertigt, obgleich sie nicht britische Untertanen sind, und diese selbstverständliche Ausbeutung des englischen Schutzes auf nichtindische Wädinger ist eine weitere Reibungsfläche zwischen den Türken und den Engländern gewesen.

Zur Zeit hat England große Hoffnungen auf die Lastfrage, daß unter seiner geheimen Leitung eine Art Empörung im nördlichen Teil des Hebridas stattfinden hat. Wir haben jedoch schon erfahren, daß die geringfügigen Störungen durch die türkischen Streitkräfte wieder beseitigt wurden, und daß somit auch diese Hoffnung der Engländer zunichte geworden ist.

## Kriegsallerlei.

### Cheer Marii!

Den nachstehend, mit Uebersetzung abgedruckten Brief wollte, wie der Kaiser, Jz. geschrieben, mir ein deutscher Soldat an eine Französin gelangen lassen, bei welcher er in Quartier gelegen hatte. Er hatte dieses Quartier mit einem schlechteren vertauscht müssen. Der Brief konnte nicht befördert werden, weil der Briefwechsel mit den Franzosen im besetzten Gebiete verboten ist. Die eigenartige Ausdrucksweise ergibt aber, wie gut der deutsche Soldat es gelernt hat, sich den Franzosen verständlich zu machen und Wünsche zu äußern. Man beachte, wie er die nur mit dem Gehör aufgefassen französischen Wörter jamais, revenu, pourquo, toujours, lou, la guerre, tout de suite, baisers, les bonnes, beurra, ouai, s'il vous plait, caillie, sur honjour, au revoir usw. unter Anwendung des deutschen Lautwertes der Buchstaben festzuhalten sucht. Er schreibt:

Siebe Marii!

Marie hat niemals geschrieben, seit Louis zurück ist. Ist Marie böse? Warum? Einem deutschen Soldaten mit Marie nicht schreiben? Louis denkt immer an Marie. Wenn kein Brief kommt, wird Louis verrückt. Wann der Krieg zu Ende ist, geht S. sofort nach Hause. Marie kann dann immer bleiben, wo sie ist.

Mein Herz, schnell einen Brief! Gute Marie, schnell schreiben, sofort einen Brief!

Jehtausen Rüsse, mein Herz! Marie ist sehr gut. Hier gibt es keine Butter, niemals Eier. Eier, bitte, mein Herz! Butter! Die Eier hort getodet! Guten Tag, mein Herz!

Jehtausen Rüsse! Auf Wiedersehen, mein Herz! Schnell Louis.

Cheer Marii!

Mari sàme Correspondans, Louis reteni. Mari meschant purcware? Soldat Allemang Mari nichts Correspondans? Louis dusur Mari. Nichts Correspondans, Louis lu, Louis Lagere sin dusur Mari. Nichts Correspondans, Mari dusur reete Mari.

Moà Cùr duswilt Correspondans, moa Mari, duswilt ekriere, duswilt Lettre. Dis mille Beis, moa Cùr. Mari tribon. Isse nichts Bòor, schame Oel. Oel schilupe moa Cùr, Bòor, Oel quisite dur. — Boag Scher moa Cùr. Diemille Beise. O rwar moa Cùr. Dus Ìte Correspondans. Louis.

Das große Jò. Man schreibt der Woll. Jz.: In einem Briefe Grabbes an Zimmermann, den dieser in seinem Essay: „Grabbe Erählung, Charakteristik, Briefe“ veröffentlicht, schrieb Grabbe im Jahre 1834 das belletrische Wort: „Wir schreiben das Gie groß, der Engländer, merkwürdig, nur sein Jò.“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dg. Druck und Verlag von Otto Denel. Sämtlich in Halle a. S.